

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 45.

Donnerstag, den 30. Mai

1844.

Wissenschaft und Kunst.

Pesth. Seit 25. Mai weilt die gefeierte Fanny Elfler in Pesth, wo sie im Deutschen Theater bereits zweimal, am 27. u. 28. d. die Glücklichen alle, welche sich noch zu rechter Zeit den Eintritt sicherten, entzückte. Viele müssen auf diesen Kunstgenuß ganz verzichten, da alle Plätze im Theater im Voraus bestellt und die Räume des großen Hauses noch viel zu beschränkt sind, um Alle, welche Fanny Elfler sehen und bewundern möchten, aufzunehmen. Es hat allgemein sehr günstigen Eindruck gemacht, daß die Theater-Direction die ausgezeichnete Künstlerin für einige Vorstellungen zu gewinnen wußte.

Clusenburg. An dem hiesigen reformirten Collegium fand am 13. d. M. die feierliche Einführung des von dem Oberconistorium ernannten, und auf auswärtigen Lehranstalten, besonders der Berliner Universität gebildeten Professors, Johann Takács; auf die bereits vor drei Jahren von dem Professor Samuel Méhes gestiftete Lehrkanzel der Chemie, Zoologie, Botanik und Mineralogie statt.

Berlin, 18. Mai. Die jüngsten Wünsche des Ministers Eichhorn, nach welchen die Professoren u. gewissermaßen auch die Privatdocenten aufgefördert wurden, Examinatorien u. Conversatorien einzurichten, beginnen gegenwärtig vielfach hier ins Leben zu treten. Professor Dietrich hat seine Uebungen bereits begonnen, Professor Michélet nicht allein seine Zuhörer, sondern Alle, die ein Interesse daran nehmen, zu den seinen eingeladen. Privatdocent Dr. Märker fordert ebenfalls allgemein zu practischen Uebungen in der Beredsamkeit auf. Unter den bisher bekannt gewordenen scheint nur Professor Buchta die Form eines Examinatoriums gewählt zu haben.

Bonn, 14. Mai. Während der verfloßenen Osterferien hatte Dahlmann einen Ruf nach Heidelberg bekommen und ausgeschlagen. Dieses wurde seinen Zuhörern und Verehrern, was im Grunde dasselbe bedeutet, Veranlassung, ihm gestern an seinem Geburtstag durch einen Fackelzug ihren Dank und ihre Hochachtung zu erzeigen. An die vor seiner Wohnung, im ehemaligen

„Bornheimer Hofe“, versammelte academische Jugend richtete der ausgezeichnete Mann einige Worte in seiner kernigen und körnigen Weise. Der Sinn war: „Es freut mich, daß Sie meiner Gesinnung Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn man ohnehin einen Ort ungern verläßt, so ist es um so erfreulicher, wenn man dort festgehalten wird. Mag es auch freihetlich weit beglücktere Staaten geben, so gibt es doch in dem vielfach zerrissenen und zertretenen und so Vieles duldbenden Deutschland noch Stätten, wo es sich wohl leben läßt und um die uns Frankreich und England beneiden möchten. Eine solche Stätte verdanken wir dem freien wackern Geiste der academischen Jugend, dem Palladium der academischen Freiheit. So oft es auch gesagt ist, ich kann es nie genug wiederholen, wir wollen daran festhalten. Mag man daran zwicken, und mag man uns darum schelten, man wird den Geist nicht zertreten, der Deutschlands Hochschulen durchweht. Es leben darum unsere Universitäten, und namentlich die unsere, am edlen Rheinstrome gelegene, hoch!“

Bremen, 15. Mai. Zu der in Folge des zu Grätz im September v. J. gefaßten Beschlusses vom 18. bis 26. Sept. d. J. in Bremen zu haltenden 22sten Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte laden in der heutigen hiesigen Zeitung die erwählten Geschäftsführer, Bürgermeister Schmidt und Dr. med. Focke, alle Gelehrte und Freunde der Wissenschaft des In- und Auslandes ein. Sie ersuchen Alle, welche die Stadt Bremen bei dieser Veranlassung mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, diese öffentliche Einladung als vollgiltig anzuerkennen, und ihre Absicht, hierher zu kommen, sowie die Vorträge, welche sie zu halten wünschen, vor dem 1. Septbr. den Geschäftsführern anzeigen zu wollen.

Paris. Hr. Thiers soll seine „Geschichte des Kaiserreichs“ beendigt haben, und die Uebergabe des Manuscripts an den Verleger sollte am 14. Mai stattfinden. Das Honorar, welches letzterer dafür entrichtet, beträgt 500,000 Francs.

Das Modell, welches zu Napoleons Denkmal in der Invalidenkirche in Paris 3 Wochen lang aufgestellt war, ist nun abgenommen worden. Dies

ist der vierte Entwurf dazu, welcher als ungenügend von der Commission verworfen wird.

Die vier großen Reden, welche Hr. Cousin bei der Discussion des Unterrichts-Gesetzes in der Pairskammer gehalten hat, sind gesammelt unter dem Titel: „Vertheidigung der Universität und der Philosophie“ erschienen.

London. Eine colossale Statue, die Königin Victoria darstellend, wird in dem großen Saale des neu errichteten Börse-Gebäudes zu London im künftigen Frühjahr aufgestellt werden. Die Vorstände des dortigen Handelsstandes haben die Ausführung dieser Statue, welche 8 Schuh hoch und aus weißem Marmor sein wird, dem bekannten Statuar Lough in London übertragen.

Edinburg. Das Denkmal, welches Walter Scott gesetzt werden soll, bekommt vier Facaden, jede von drei bogensförmigen Arkaden, zu welchen die Steine auf's Schönste und Geschmackvollste gemeißelt sind. Auch die vielen Säulen derselben sind von seltener Zartheit u. Geschmack. „Dies schöne Denkmal“, sagte der Vicomte d'Arlineourt in seinem neuesten Werke, wird, wenn es fertig ist, für Edinburg werden, was Walter Scott für Schottland war: die Glorie seines Zeitalters.“

Stockholm. Am 29. v. M. beging die Scandinavische Gesellschaft eine Gedächtnisfeier für den verewigten Thorwaldsen, die mit dem Trauermarsch aus Beethoven's Sinfonia heroica begann, vielleicht derselben, unter deren Aufführung Thorwaldsen zum Tode entschlumerte.

Ein mercantilisches Kunst-Comptoir in Wien

ist in der Kärnthnerstraße Nr. 1005 von Hr. Eduard Schwarzmann eröffnet worden. Bei der großen Bedeutung, welche Wien für den Welthandel bereits gewonnen und welche von Tag zu Tag zunimmt, wurde ein solches Institut besonders für den Laien von jeher gewünscht. Die Hauptaufgaben, welche sich diese Anstalt gesetzt, sind folgende: Sie wird die Mittelperson zwischen allen Jenen, welche mercantilische Dienste suchen, und Jenen, welche sie geben, bilden; sie wird ein vollständiges Verzeichniß aller in Wien und den Provinzialstädten im Handel vorkommenden Waaren und deren Preisen führen; sie wird in allen Geschäften des Handels practische Belehrungen und Winke erteilen; in allen europäischen Sprachen kaufmännische Correspondenz führen u. s. w. Rechnet man noch hinzu, daß Alles dieses zu sehr billigen Preisen besorgt werden wird, so kann sich diese Anstalt in Bälde des lebendigsten Zuspruchs erfreuen.

Der Bazar zu Constantinopel.

(Schluß.)

Die Bücherverkäufer schenken fast alle Gelehrte zu sein, wenigstens wissen sie von vielen ihrer Bücher den

melken Inhalt, und können sowohl türkisch als arabisch und persisch sehr fertig lesen. Manche derselben sind auch zugleich Abschreiber und Maler von Büchern, deren es auf dem Bazar eine große Menge giebt; nur ist diese Arbeit so theuer, daß mancher Schriftsteller Hunderten Pfastern bezahlen kann, wenn er eins seiner Werke, das nur etwas weitläufig ist, gut abgeschrieben haben will. Bei den Buchhändlern sind übrigens auch zugleich alle Schreibmaterialien zu finden, als Stifte zum Schreiben, Pinsel zum Ausmalen der Buchstaben, Papier, welches gewöhnlich von Venedig u. Marseille kommt, in der Türkei aber erst geglättet wird, um zum Türkischen Schreiben tauglich zu werden; Farben, Falzbeine und andere Kleinigkeiten. Die Tinte wird hier aus Galläpfeln und gestoßener Kohle oder Kienruß verfertigt; zum Ausmalen der Anfangsbuchstaben aber, so wie der Columnen, Zeichen und Ueberschrift, liebt man besonders die goldne, silberne, rothe und grüne Farbe.

Des Abends findet oft eine allgemeine Illumination durch Tausende von Laternen und Lampen statt. Nicht nur die Straßen selbst werden auf mancherlei Art in der Mitte von oben herab und auf den Seiten erleuchtet, sondern auch jeder Inhaber eines Gewölbes bestrebt sich, seine Waaren durch eine angebrachte Illumination noch reizender und blendender zu machen, und man versteht hier die Kunst, durch Transparents dem Lichte mannigfaltige, artige und grell in die Augen fallende Farben zu erteilen. Auch ist alsdann der Bazar eben so sehr und noch stärker mit Menschen angefüllt, als am Tage, weil er um diese Zeit zugleich zum angenehmsten Spaziergange dient.

Die Kaufleute nehmen ihr Mittagmahl in ihren Gewölben ein, wohin es ihnen gebracht wird. Die ärmeren Classen von Krämern kaufen sich ihr Essen auf dem Bazar selbst, wo man Speisen aller Art gleich fertig haben kann. Im Winter ist es wegen der starken Steinmassen der zahllosen Gewölbe hier außerordentlich kalt, und Käufer und Verkäufer suchen sich durch dicke Pelze vor dem Froste zu schützen, welches dann einen sonderbaren Anblick gewährt. Diebstahl ist hier fast unerhört; denn nur äußerst selten ereignen sich dergleichen Fälle, und gewiß wird auf unsern Messen und Jahrmärkten in wenigen Tagen mehr gestohlen, als hier im ganzen Jahre.

Alles was wir bisher von dem Bazar gesagt haben, ist aber nur der geringste Theil der unerschöpflich mannichfaltigen Ansichten, die dieser unermessliche Schauplatz dem Handel und Verkehr darbietet. Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß wir auf diesen wenigen Seiten das große unendlich reichhaltige Gemälde vollendet haben. Nur die Hauptpartien haben wir kurz geschildert; nichts von den Kupferarbeitern, Kesselschmieden, Schlossern, Tischlern, Radlern und dergl., die ihre Geschäfte ganz anders verrichten, wie die unsrigen; nichts von dem berühmten

Skavenhandel; nichts von den Schaaren von Charlatanen, Aerzten und Arzneibereitern, die auf dem Bazar eben so gut ihre Stellen haben, als die Verkäufer von Speisen und Getränken, als die Zauberer, weisen Männer und Propheten, gesagt; doch dann hätten wir von dem Bazar ein ganzes Buch schreiben müssen. Warum wir aber auch diesen, schon so langen, (und doch im Verhältniß zum unermesslichen Reichthum seines Gegenstandes, nur zu kurzen) Aufsatz für den geneigten Leser geschrieben haben? Theils zu einer angenehmen Unterhaltung, theils aber auch, zu der nützlichen Betrachtung, wieviel man auf einem solchen Markte zwar kaufen, wieviel aber von Allem was da zu haben ist, man auch entbehren kann, und daß der Luxus, der schon so unzähllich viel unglückliche Menschen gemacht hat, und noch immer macht, besser zu meiden als zu lieben ist. Denn nur die Genügsamkeit, schafft unsrer Seele doch den wahren Frieden.

»Wer Vieles will, hat weniger, als wenig,
Wer Wenig will, ist reichler als ein König!«

Somnambulismus.

Der Pariser „Globe“ giebt folgenden merkwürdigen Bericht über die Leistungen des unter dem Namen „der junge Alexis“ bekannten Somnambülen. Bei einer Vorstellung in dem Hotel der Vicomtesse de St. Mars gab ihm Victor Hugo ein zu Hause in Bereitschaft gefestetes versiegeltes Paket, in dessen Innerstem ein einziges, mit großen Buchstaben gedrucktes Wort eingeschlossen war. Nachdem der Somnambüle das Päckchen mehrere Male hin und her gewendet, buchstabirte er: p—o—l—i, und rief dann: „Den folgenden Buchstaben sehe ich nicht deutlich, aber die andern erkenne ich wieder; es sind i—q—u—e; acht Buchstaben; nein; ich sehe deren neun, es ist ein t—politique, und das Wort ist auf ein hellgrünes Papier gedruckt. Herr Hugo hat es aus einer Brochüre ausgeschnitten, die ich jetzt in seinem Hause sehe.“ Und so war es auch! Aehnliche Experimente wurden öfter und immer mit dem nämlichen Erfolge wiederholt, so bei Herrn Charles Ledru, wo Lord Brogham anwesend war, und sehr staunte, als Alexis mit verbundenen Augen Karten spielte, und durch mehrere Bogen Papier las. Durch das letzte Experiment wurde aber dem Lord aller Zweifel beseitigt. Er fragte den Somnambülen, indem er ihm seine geschlossene Hand zeigt: „Welches Wort habe ich hierin?“ — „Chester, war die Antwort. — „Können Sie mir sagen“, fragte Mistress Dawson Damer, „was ich beim Fortgehen von zu Hause in dem Spieltische in meinem Salon ließ?“ — „Ja, ein Medaillon. — „Was enthält es?“ — „Haar. — „Von wem?“ — „Von Napoleon, Wellington, u. der Dritte — seinen Namen kann ich nicht nennen, er starb aber vor Napoleon, und war ein Engländer, ein See-

mann. (Das Haar war von Nelson.) Einige Tage darauf zeigte Lord Jocelyn dem jungen Alexis eine wohl eingewickelte Kapsel; alsbald erklärte dieser, sie enthalte nur einen Gegenstand, der roth sei, und aus einem fernen Lande komme. In der That war ein Stück Koralle, in Form eines Todtenkopfes geschnitten, darin.

Der stumme Ritter.

(Fortsetzung.)

Zu Turin glaubte man, daß St. Pierre wirklich stumm sei, und beklagte ihn eines Unglücks wegen, dessen geheimer Grund Caja allein bekannt war. Wenn man ihn nach der Veranlassung dieser plötzlichen Krankheit fragte, vermied er es, selbst nur durch Zeichen seine Freunde damit bekannt zu machen. Er blieb bei ihren Tröstungen und Besorgnissen gleich theilnahmlos. Bald ward seine Dual noch schrecklicher. In Verzweiflung, daß er nur durch Geste und Blicke Caja seine Liebe kund thun konnte, fühlte er mehrmals, daß ihm der Muth sank, mehrmals öffnete sich sein Mund, bereit, eine Klage, oder eine flehende Bitte von sich zu geben. Er näherte sich seiner grausamen Geliebten, entschlossen, Alles zu sagen und Alles zu wagen; aber bald erinnerte er sich seines gegebenen Wortes und blieb stumm. Außerdem, wenn er Caja unerbittlich gefunden hätte, würde dann nicht Alles vorbei gewesen sein? Nun hatte er wenigstens noch Hoffnung. Er hartete also aus, indem er sich vielleicht eben so sehr von Eitelkeit, als von der Liebe leiten ließ.

Indessen kam der Tag heran, wo er fühlte, daß ein längerer Kampf unmöglich sei. Er mußte unterliegen, oder Caja verlassen. Wenn er ihr seinen Plan bekannt gemacht hätte, so würde sie ihn wahrscheinlich seines Schwurs entbunden und ihn zurückgehalten haben; allein St. Pierre floh, und ließ ihr nur die Abschiedsworte zurück: „Auf Wiedersehn!“ Als er in sein Vaterland heimgekehrt war, nahm sein Trübfinn immer mehr zu. Treu seinem Schwur, aber entschlossen zu sterben, warf er sich in die schrecklichen Kriege zwischen England und Frankreich hinein. In vielen Schlachten bewies er einen seltenen Muth, und weil er im Gewühl des Kampfes auf den Feind losstürzend und die Andern durch sein Beispiel ermunternd, nicht wie diese ausrief: Montjoie und St. Denis, kannte man ihn im Heere bald unter dem Namen: der stumme Ritter.

In einer heftigen Schlacht, welche in den Umgebungen von Rouen stattfand, gerieth der König von Frankreich, welcher tapfer mitkämpfte, unter eine Schaar von Feinden. Allein, gegen zwanzig, hielt er tapfer Stand; aber so tüchtig auch seine Schwertthiebe waren, so würde er doch der Mehrzahl unterlegen sein, wenn nicht St. Pierre, auf die Feinde zustürzend, mit vier

Schlägen seiner Hellebarde vier derselben getödtet und die Uebrigen in die Flucht geschlagen hätte. Der König umarmte ihn darauf mit Innigkeit, schenkte ihm eine goldene Kette und ernannte ihn zum Befehlshaber seiner Leibwache.

In dieser hohen Stellung glänzte der tapfere St. Pierre fast mehr noch als früher, und der König, welcher eine lebhaftere Freundschaft für ihn empfand, begnügte sich nicht damit, ihn mit Ehre zu überhäufen und seine Schätze mit ihm zu theilen, er wollte ihm auch auf andere Weise seine Zuneigung beweisen. Bald durchheilten Herolde das ganze Land und verkündeten in jeder Stadt, daß dem eine große Belohnung zu Theil werden solle, welcher den tapfersten Krieger des Königs von seiner Stummheit zu heilen vermöge. Andere Herolde wurden in die übrigen Hauptstädte Europa's geschickt.

Angelockt durch die versprochene Belohnung eilten von allen Seiten die Aerzte herbei. Der Zulauf war so bedeutend, daß St. Pierre, hätte er ihren Rathschlägen folgen wollen, sicher in Lebensgefahr gerathen sein würde. Auch der König, welcher ihn vor dieser neuen Gefahr sicher stellen wollte, ließ bekannt machen, daß die versprochene Belohnung dem allerdings gegeben werden solle, welcher den Stummen heile, daß aber Alle, welche die Cur ohne Erfolg übernahmen, mit dem Leben ihre Unwissenheit und Anmaßung büßen würden.

Die Aerzte entfernten sich, wie man denken kann, schnell, mit Ausnahme Zweier, die blieben; der Erste, weil er geschickt war, und nachdem er die Sprach-Organen des Stummen untersucht hatte, fand, daß dieselben so fehlerlos seien, daß es möglich schien, St. Pierre das Sprechen methodisch zu lehren; der Andere, weil er Nichts wußte und daher an Nichts zweifelte.

Beide bemühten sich jedoch vergeblich, St. Pierre zu heilen. Die Kenntnisse des Einen richteten eben so wenig aus, als die Unwissenheit des Andern. Die Zeit, welche man ihnen verstattet hatte, war beinahe vorüber, und St. Pierre blieb stumm wie früher. Endlich mußten die armen Aerzte ihre Unfähigkeit zur Heilung desselben bekennen. Sie thaten es, indem sie um Gnade flehten, denn wenn es ihnen nicht geglückt sei, die Cur zu vollbringen, so wäre das die Schuld der Natur, nicht die ihrer Kunst. Aber die Obrigkeit hatte Befehl vom Könige erhalten, sie ließ die Aerzte in's Gefängniß werfen. Der Tag der Hinrichtung war bestimmt, und man errichtete schon das Schaffot, als — eine junge Dame den König zu sprechen verlangte.

(Fortf. folgt.)

Miscellen.

London ist halb Großbritannien in mercantilscher Beziehung. Die Zolleinnahmen des Londoner Ha-

senß im Jahre 1843 betragen 11½ Millionen Pfund Sterl., während die sämmtlichen Häfen des vereinigten Königreichs 22 bis 23 Millionen Pfd. St. betragen. — In Rio de Janeiro zählt man jetzt 4734 Handlungshäuser, worunter 95 englische u. 328 französische (die deutschen werden nicht erwähnt). — Prof. Hengstenberg in Berlin hat sich in seiner Kirchenzeitung so lange gegen das Ordentragen der Theologen ereifert, bis er selbst einen Orden und zwar den r o t h e n Adlerorden erhalten hat. Nun ist er ganz zufrieden. — Am 29. April langte nach nur 26tägiger Reise die nordamerikanische Barke „Kazan“, Capitän J. Lecie, von Boston in Königsberg an, nachdem sie zwei Tage in Helsingör und 24 Stunden in Pillau verweilt, also die Fahrt selbst in 23 Tagen vollendet hatte. Das Schiff hat wohl die schnellste Reise vollbracht, die je mahls ein Segelschiff (ohne Dampf) machte. — Mit den Nesten der allerkleinsten Thiere, den Banzern der Infusorien, die so genau durch Ehrenberg's treffliche mikroskopische Untersuchungen und Arbeiten kennen gelernt wurden, sind in Nord-Amerika, wie man kürzlich entdeckt hat, ganze Ländtheile, in Schichten von 30 Fuß Dicke, bedeckt. — Am 1. April 1844 gab es in Frankreich 7616 Galeerensträflinge. — Gegen das Uebelwerden beim Fahren hat sich folgendes Mittel bewährt: Man nehme einen Bogen Löschpapier, giesse darauf Branntwein oder leichten Spiritus, und lege dieses Papier zusammengeschlagen auf den Magen; man kann während des Fahrens, wenn es trocken geworden, das Anfeuchten mit Branntwein wiederholen. — Im Staate Louisiana ward unlängst ein Bürger zum Galgen verurtheilt, weil er überführt worden war, einem Negersklaven zur Flucht verholfen zu haben. Die Rede, worin der voritzende Richter dem „Verbrecher“ sein Urtheil ankündigte, verbreitete sich mit Salbung und Frömmigkeit über die Heiligkeit des Eigenthums.

Aphorismen.

Es gibt drei Grade von Schlaueit, pflögte einer meiner Freunde zu sagen. Der erste ist, daß man seine Pläne zu bergen weiß! der zweite, daß man ganz anders zur Schau stellt, um die wirklichen desto sicherer zu verheimlichen; der dritte, daß man seine wahren Absichten ganz offen ausspricht, jedoch so, daß es Keinem einfällt zu glauben, sie könnten uns wirklich in den Sinn kommen. — Eine Selbsttäuschung, die man schon, ist wie ein Reichthum, der seinem Verfall nahe. — Das Gespräch zweier Freunde, deren gegenseitiges Vertrauen zu wanken beginnt, ist wie die Unterredung mit einem Gefangenen im Beisein seines Wächters. — Das Antlig, die Miene des Menschen ist eine Sprache; allein um sie zu verstehen, muß man nicht den Glauben an das verloren haben, was sie ausspricht. (Deft. Wgbl.)